

Laumann: „Kriegserklärung“ an Nordrhein-Westfalen

NRW-Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann (CDU) hat der gemeinsamen Selbstverwaltung auf Bundesebene eine massive Benachteiligung der Ärztinnen und Ärzte in Nordrhein-Westfalen bei der Umsetzung der Honorarreform 2009 vorgeworfen. Die Nichtbefassung eines Antrags der KV Westfalen-Lippe zur Honorarsituation durch die KBV-Vertreterversammlung bezeichnete der Minister auf einer Diskussionsveranstaltung der Kassenärztlichen Vereinigung Nordrhein im Haus der Ärzteschaft als „Kriegserklärung“ an die Kassenärztlichen Vereinigungen sowie die Gesundheitspolitik des Landes.



Ärzte in NRW erhalten zu wenig Honorar: Gesundheitsminister **Karl-Josef Laumann** (CDU).
Foto: MAGS

Laumann forderte alle Gesundheitsberufe in NRW zu einem Schulterschluss auf, um die flächendeckende medizinische Versorgung im Land erhalten zu können. Die Niedergelassenen in NRW gehörten mit den Kollegen in Schleswig-Holstein zu den am schlechtesten bezahlten Ärzten in Deutschland. „Wer möchte, dass dieses Gesundheitssystem in der Freiberuflichkeit bleibt, der muss

dafür sorgen, dass diejenigen, die diese Berufe ausüben, in diesem System so ausgestattet werden, dass sie diese unter vernünftigen Bedingungen auch in der Freiberuflichkeit ausüben können“, betonte Laumann.

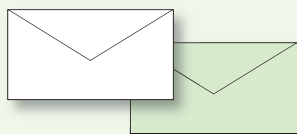
Die Pläne von Bundesgesundheitsminister Dr. Philipp Rösler für den Einstieg in eine einkommensunabhängige Prämienfinanzierung der GKV bewertet der Landespolitiker grundsätzlich positiv. Es müsse möglich sein, ohne „Schaum vorm Mund“ über eine alternative Finanzierungsgrundlage des Gesundheitssystems zu sprechen, sagte er vor 250 Ärztinnen und Ärzten.

Infoportal zu ADHS

Wissenschaftler der Uniklinik Köln haben im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit ein Infoportal zum Thema ADHS ins Internet gestellt. Unter www.adhs.info können evidenzbasierte Informationen rund um das Krankheitsbild abgerufen werden. Die Seiten richten sich an unterschiedliche Zielgruppen wie betroffene Kinder und Jugendliche oder auch Erwachsene und Pädagogen. Als erster Bereich wurden die Informationen und Hilfestellungen für Eltern betroffener Kinder und Jugendlicher freigeschaltet. Weitere Bereiche sollen schrittweise im Laufe des Jahres hinzukommen.

bre

Leserbriefe



Zum Artikel Laumann: Prävention als Zukunftsaufgabe für Apotheken (Rheinisches Ärzteblatt März 2010, S. 9)

Prävention ist urärztliches Handlungsfeld

In dem o. g. Artikel werden urärztliche Tätigkeitsfelder dem Apothekenbereich zugeordnet. Dies lehnt die Landesgruppe Nordrhein des NAV-Virchow-Bundes vehement ab. Die Apotheken haben ihr eigenes umschriebenes Tätigkeitsfeld und sollten auch aus Gründen der bisherigen guten Zusammenarbeit zwischen Ärzten und Apothekern darauf verzichten, urärztliche Handlungsfelder zu besetzen.

Dr. Helmut Gudat, Duisburg, Vorsitzender des Landesverbandes Nordrhein des NAV-Virchow-Bundes

Mit großer Verwunderung habe ich die o. g. Meldung von unserem NRW-Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann gelesen. Seit Jahrzehnten bemüht sich der Sportärztebund Nordrhein um eine qualifizierte Weiterbildung in der Sportmedizin, die aus 240 Stunden in 15 Wochenendkursen besteht und in eine entsprechende Zusatzbezeichnung mündet. Die mit derart aufwendigen Qualifikationen

verbundene Bezeichnung „Sportapotheken“ habe ich, genauso wie „Ernährungsapotheken“, noch nicht gesehen. Auch ein Wahlpflichtfach Sportmedizin, wie es Studierende der Humanmedizin nutzen können, findet sich nach meiner Kenntnis im Studium der Pharmazie nicht. Nebenbei erworbene Zertifikate können eine fundierte Ausbildung nicht ersetzen! Leider ist es heutzutage so, dass ein jeder glaubt, durch TV-Kochshows zum gut ausgebildeten Ernährungsspezialisten oder durch das Verfolgen der Sportschau zum Bundestrainer und Sportmediziner/Sportberater qualifiziert zu werden. Als Vorsitzende des Sportärztebundes in Nordrhein verfolge ich diese Verwässerung der Kompetenzen anstelle einer sinnvollen Bündelung und Qualifizierung mit sehr viel Sorge. Gesundheit und Prävention haben sich zu einem Markt entwickelt, den sich viele verschiedene Gruppen teilen (möchten). Der Leidtragende bleibt stets der „Kunde“, denn je nachdem kann hier „guter Rat“ (sehr) teuer sein! Vom Nutzen ganz zu schweigen. Daher möchte ich aus meiner Perspektive Herrn Minister Laumann hinsichtlich gesundheitlicher/präventiver Beratungen zumindest bei der sportmedizinischen Beratung folgenden Rat geben: „Fragen Sie Ihren SPORT-Arzt und NICHT Ihren Apotheker!“

Priv.-Doz. Dr. Dr. Sportwiss. Christine Graf, Köln, Vorsitzende des Sportärztebundes Nordrhein, Leiterin der Abteilung Bewegungs- und Gesundheitsförderung am Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft der Deutschen Sporthochschule Köln.

Fatales Indianerprinzip

Die unterschiedlichen sozialen Rollenmuster von Mann und Frau führen bei den Herren der Schöpfung oft zu erheblichen gesundheitlichen Konsequenzen. So reagierten weitaus mehr Männer als Frauen auf gesundheitliche Störungen erst dann, wenn ihre Leistungsfähigkeit ernsthaft beeinträchtigt ist, konstatierte der Bielefelder Jugendforscher Professor Klaus Hurrelmann auf dem Kongress „Neue Männer – Muss das sein?“ in Düsseldorf. Es herrsche der Glaube vor, dass Disziplin und Arbeit an sich bereits gesundheitsfördernd wirken. Anders als Frauen suchten viele Männer zudem erst dann einen Arzt auf, wenn eine Erkrankung schon in einem fortgeschrittenen Stadium sei. Hier schimmere noch immer das alte Bild vom Mann als „Indianer“ durch, der keinen Schmerz kenne, so der Wissenschaftler. Hurrelmann fordert, Jungen an Schulen intensiver zu fördern. Dabei müsse ihnen auch vermittelt werden, ein Gespür für den eigenen Körper und dessen Stärken und Schwächen zu entwickeln.

Bündnis gegen seltene Erkrankungen

Um die Versorgung von Menschen zu verbessern, die an seltenen Erkrankungen leiden, hat Bundesgesundheitsminister Dr. Philipp Rösler kürzlich das „Nationale Aktionsbündnis für Menschen mit Seltene Erkrankungen“ (NAMSE) ins Leben gerufen. Gemeinsam mit dem Bundesforschungsministerium und 22 Bündnispartnern sollen so Initiativen gebündelt, Forscher und Ärzte besser vernetzt, Informationen für Ärzte und Patienten zusammengeführt und die Patientenversorgung verbessert werden. Mit dabei als Bündnispartner ist auch die Bundesärztekammer. Ziel ist ein Nationaler Aktionsplan. Als selten gilt eine Erkrankung, wenn höchstens einer von 2000 Bürgern an ihr leidet. In Deutschland leiden Schätzungen zufolge vier Millionen Menschen an seltenen Erkrankungen.

ble